

GottesdienstPraxis

SERIE

A

Arbeitshilfen
für die Gestaltung der Gottesdienste
im Kirchenjahr



I. Perikopenreihe Band 4

10. Sonntag nach Trinitatis bis Totensonntag





GottesdienstPraxis

Serie A

Arbeitshilfen für die Gestaltung
der Gottesdienste im Kirchenjahr

Herausgegeben von Sigrun Welke-Holtmann

GottesdienstPraxis

I. Perikopenreihe

Band 4:

10. Sonntag nach Trinitatis bis Totensonntag



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2019 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der
Erstveröffentlichung verweisen.

Umschlagentwurf: Finken & Bumiller, Stuttgart, unter Verwendung des Bildes
»anmutig und stark« von Daniel Schär, © Daniel Schär, www.schaer-art.ch
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-07529-7

www.gtvh.de

Inhalt

10. Sonntag nach Trinitatis/Israelsonntag Mk 12,28–34 Sigrun Welke-Holtmann	7
11. Sonntag nach Trinitatis Hi 23,1–17 Wolfgang Gerlach	13
12. Sonntag nach Trinitatis Apg 3,1–10 Elke Seifert	21
13. Sonntag nach Trinitatis Mk 3,31–35 Martin Franke	29
14. Sonntag nach Trinitatis Gen 28,10–19a (19b-22) Antje Pech	39
15. Sonntag nach Trinitatis 1 Petr 5,5b-11 Johannes Gerrit Funke	48
Michaelistag Lk 10,17–20 Kurt Rainer Klein	56
Erntedank Jes 58,7–12 Reinhard Laser	63
17. Sonntag nach Trinitatis Jos 2,1–21 Carsten Schleef	69
Familiengottesdienst im Herbst Thema: So ein Drachen ist irgendwie auch nur ein Mensch! Oliver Böß	78
18. Sonntag nach Trinitatis Jak 2,14–26 Ludwig Burgdörfer	83

19. Sonntag nach Trinitatis	
Joh 5,1–16	
Daniela Hammelsbeck	93
Reformationsfest	
Dtn 6,4–9	
Martin Ost	101
20. Sonntag nach Trinitatis	
Genesis 8,18–22; 9,12–17	
Dirk Klute	109
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres	
Lk 6,27–38	
Christoph Kiworr	117
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres	
Hi 14,1–6(7–12)13(14)15–17	
Wilfried Lenzen	126
Buß- und Betttag	
Röm 2,1–11	
Bernd Niss	135
Ewigkeitssonntag	
Mt 25,1–13	
Carsten Schulze	143
Totensonntag	
Joh 5,24–29	
Frauke Stein	152
Die Autorinnen und Autoren	

10. Sonntag nach Trinitatis/Israelsonntag Mk 12,28–34

Sigrun Welke-Holtmann

Erste Begegnung mit dem Text

Die Frage ist die schärfste Waffe in der Kommunikation, weil sie von mir selbst weg weist und das Gegenüber in den Fokus nimmt und herausfordert, sich und seine/ihre Position zu offenbaren. Will ich mit meiner Frage jemandem eine Bühne geben oder ihn reinreiten? Gute Fragen, Fragen, bei denen ich auf die Antwort neugierig bin, weil ich etwas von meinem Gegenüber erfahren möchte, halten ein Gespräch am Leben und lassen Beziehungen und Verständnis füreinander wachsen.

Exegetische Skizze

Markus erzählt gegen Ende der öffentlichen Wirksamkeit Jesu von der Begegnung zwischen Jesus und einem einzelnen Schriftgelehrten. Anders als bei den vorangegangenen Fragen der Pharisäer in 12,13–17 und der Sadduzäer in 12,18–27 kommt es hier zu einem echten Gespräch und einer weitgehenden Annäherung der beiden Gesprächspartner. Dies ist innerhalb des Mk umso erstaunlicher, da die Schriftgelehrten die Hauptgegner Jesu sind. Im Vergleich zu Mt und Lk differenziert Mk deutlich zwischen Pharisäern und Schriftgelehrten (vgl. dazu Lührmann, 50 f.). Die Pharisäer sind die Gegner Jesu vor allem in Galiläa, die Schriftgelehrten stehen für einen wesentlichen Teil des Jerusalemer Synhedriums (8,31; 10,33; 11,18.27; 14.1.43.53; 15,1.31). Thema ihrer Auseinandersetzung ist vor allem die Frage nach Jesu Vollmacht (1,22; 2,6–10; 11,27–33).

Ausdrücklich in positiver Gesprächsabsicht kommt der Schriftgelehrte auf Jesus zu und fragt ihn nach dem höchsten Gebot (V. 28). Jesus ant-

wortet mit dem Schema Israel aus Dtn 6 und fügt das Liebesgebot aus Lev 19 hinzu. Während die Vorrangstellung von Dtn 6 innerhalb des damaligen Judentums wohl unstrittig ist, war die Frage, ob man die anderen biblischen Gebote zusammenfassen oder gewichten könne, Gegenstand der Diskussion (vgl. dazu Lührmann, 206 f.). Der Schriftgelehrte nimmt Jesu Antwort positiv auf und führt sie insofern weiter, dass in diesen Geboten umfassend Gottes Wille zum Ausdruck kommt und Gottesdienst auch opferlos möglich ist (V. 32–33). Schließlich macht Jesus wiederum sein Einverständnis mit der Antwort des Schriftgelehrten deutlich und setzt ihn in Beziehung zum kommenden Reich Gottes, seiner zentralen Botschaft aus 1,14 f.

Daraufhin ist das Gespräch beendet, zugleich markiert Jesu Aussage aus V. 34 auch den bleibenden Gegensatz. Aus der Sicht der christlichen Gemeinde freilich wäre Übereinstimmung möglich, es wurde ja gerade ein tiefes gegenseitiges Verständnis zum Ausdruck gebracht, die Frage nach Jesu Vollmacht und seiner Verkündigung hingegen war und bleibt strittig, gerade mit den Schriftgelehrten. Dementsprechend setzen sich die Kontroversen um die Auffassung der Schriftgelehrten in der Folge fort, so in 12,35–37 im Hinblick auf die Davidssohnschaft des Messias; in 12,38–40 folgt eine grundlegende Warnung vor den Schriftgelehrten. Im Hinblick auf den 10. Sonntag nach Trinitatis, der auch als so genannter Israelsonntag gefeiert wird, steht dieser Text aus Mk 12 gewissermaßen paradigmatisch für das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum. So wie die markinische Gemeinde auf der einen Seite die tiefe Übereinstimmung zum Beispiel im Gottesverständnis sieht, so sehr bleibt die schmerzliche Differenz im Hinblick auf die Bedeutung und Vollmacht Jesu, und damit letztlich die Frage der Christologie.

Weg zur Predigt

Frage und Antwort, diesem Grundthema des Textes spüre ich in der Predigt nach. Der erste Teil widmet sich der Frage, der zweite der Antwort. Am Israelsonntag stellt sich in besonderer Weise die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Israel und seiner bleibenden Erwähnung.

Predigtthema

Jesus stellt sich den Fragen und gibt Mut zur Antwort.

Vorschläge zur Liturgie

Psalm: Ps 122

Lesungen: Röm 11,17–24; Dtn 30,1–6

Gebet

Barmherziger Gott,
wir fragen und wissen oft gar nicht wonach.
Wir werden gefragt und bleiben die Antwort schuldig.
Und manchmal fragen wir nicht mehr
und machen durch unsere Ignoranz alles schlimmer.
Wir bitten dich,
öffne unsere Augen
für dein Wirken
in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
Öffne unsere Ohren
für dein Wort und deine Verheißungen
an dein Volk Israel und an uns.
Öffne unser Herz,
damit wir erkennen,
dass wir alle deine Kinder sind und dich Vater nennen.
Dir sei Ehre und Lob in Ewigkeit.
Amen.

Lieder: EG 144 Aus tiefer Not lasst uns zu Gott von ganzem Herzen
schreien; EG 433 Hevenu schalom aleichem; EG 295 Wohl denen, die
da wandeln; EG 296 Ich heb mein Augen sehnlich auf; Suchen und
fragen, hoffen und sehn, in: Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder
Nr. 82

Vorschlag zur Predigt

Möglicher Anfang

I. Welche Fragen haben wir noch?

Welche Fragen haben wir eigentlich noch? Gibt es noch Dinge, die uns interessieren, herausfordern, unseren Entdeckergeist wecken? In der Wissenschaft? Gibt es etwas, was wir noch nicht herausgefunden haben? Haben wir noch Fragen, die uns schlaflos machen, denen wir nachsinnen?

Wie lauten die Fragen unserer Zeit? Etwa ... (*hier Beispiele einfügen*)?

Wie lauten ihre ganz persönlichen Fragen?

Auf einer Fortbildung hat sich der Referent zum Eingang nicht vorgestellt, sondern gab den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit, 5 Fragen an ihn zu richten. Damit er auch nur das von sich erzählt, was die Anwesenden interessiert! Was würden Sie einen solchen Referenten fragen? Etwas Persönliches vielleicht? Wie viele Kinder er hat? Oder eher etwas Fachliches? Wie kommen sie gerade zu diesem Thema?

Oder was würden Sie ihr Idol, ihren Superstar fragen, wenn Sie ihn/sie zufällig treffen würden?

Alanis Morissette hat es in ihrem Song »What if God was one of us« in der Liedzeile verdichtet: Was würdest du Gott fragen, wenn du eine einzige Frage hättest? Eine Überlegung ist es wert: Was würden Sie fragen?

Zum weiteren Verlauf

II. Jesus ist gefragt

Von allen Seiten kommen sie auf Jesus zu, um ihn zu fragen und um ihm gleichzeitig damit Fallen zu stellen. Von drei wichtigen Gruppen werden im Markusevangelium drei wichtige Fragen gestellt: 1. Hohepriester, Schriftgelehrte, Älteste: Frage nach der Vollmacht; 2. Pharisäer, Anhänger des Herodes: Frage nach der Steuer; 3. Sadduzäer: Frage nach der Auferstehung. Sie stellen Fragen aus ihren Fachgebieten, Fragen, deren richtige Antwort sie längst zu kennen glauben. Die Fragen dienen einzig dazu, Jesus herauszufordern. So schildert es das Markusevangelium. Zum Schluss kommt einer, der all die Fragen vorher gehört hat und stellt die Frage nach dem höchsten Gebot. Die Krönung! Auch eine Fangfrage? Auch wenn nicht deutlich gesagt, kann man es annehmen, denn als Schriftgelehrter kennt er die Antwort oder auch

die Unbeantwortbarkeit der Frage. Und doch lässt er sich auf die Antwort und ein Gespräch ein. Das Resultat dieses Gespräches ist ein tiefes gegenseitiges Verständnis, das die beiden Diskutanten näher zueinander bringt und die andern erst einmal zum Schweigen.

III. Die Frage nach dem Verhältnis zu Israel

Die markinische Gemeinde sieht mit den führenden Gruppen im Judentum auf der einen Seite die tiefe Übereinstimmung zum Beispiel im Gottesverständnis. Und doch bleiben eben auch die strittige Fragen und eine schmerzliche Differenz im Hinblick auf die Bedeutung und Vollmacht Jesu, und damit letztlich die Frage der Christologie. Bei Markus spüren wir bei aller Abgrenzung doch auch den tiefen Respekt: Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Wie ist unser Verhältnis zum Judentum heute? Welche Fragen prägen die Diskussion heute? Wo kommen wir überhaupt ins Gespräch? Sind für die Christinnen und Christen von heute Kategorien wie »bleibende Erwählung« noch wichtig bzw. sind sie überhaupt noch versteh- und vermittelbar? Wo kommt dieses Thema in unseren Gemeinden vor und wie wird darüber diskutiert?

Wenn Römer 11,17–24 als Lesung genommen wurde, kann an dieser Stelle auch auf das Bild des Ölbaums zurückgegriffen werden. Das Bild der wilden Ölzweige am Ölbaum ist eindrücklich und gut nachvollziehbar. »Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.« (Röm 11,18) Machen wir uns das bewusst?

Wenn Dtn 30,1–6 gelesen wird, lesen wir eine alttestamentliche Zusage Gottes an sein Volk Israel. Gottes Liebe und Barmherzigkeit konzentriert sich nicht auf uns Christinnen und Christen: »(...) so wird der Herr, dein Gott, deine Gefangenschaft wenden und sich deiner erbarmen und wird dich wieder sammeln aus allen Völkern, unter die dich der Herr, dein Gott, verstreut hat.« (Dtn 30,3) Wie gehen wir als christliche Gemeinde mit einer solchen Verheißung um?

Theologisch gesehen ist die Antwort auf die Frage nach dem Verhältnis Kirche und Judentum eindeutig: Israel ist und bleibt das erwählte Volk Gottes.

Evangelische Landeskirchen schreiben dies in ihren Verfassungen klar fest. »Durch ihren Herrn Jesus Christus weiß sie [die Landeskirche] sich hineingenommen in die Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem ersterwählten Volk Israel – zum Heil für alle Menschen. Zur Um-

kehr gerufen, sucht sie Versöhnung mit dem jüdischen Volk und tritt jeder Form von Judenfeindschaft entgegen.« Verfassung der Evangelischen Kirche der Pfalz (Protestantische Landeskirche) §1 (3) 1983.

Doch wie werden solche Antworten auf die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Judentum praktisch gelebt?

Politisch aktuell wurde 2018 auf die steigende Zahl antisemitischer Straftaten und steigenden Antisemitismus mit der Einrichtung des Amtes des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus reagiert. »Aufgabe des Antisemitismusbeauftragten ist es, Maßnahmen der Bundesregierung, die den Antisemitismus bekämpfen, ressortübergreifend zu koordinieren. Darüber hinaus soll Felix Klein Ansprechpartner für jüdische Gruppen und gesellschaftliche Organisationen und Vermittler für die Antisemitismusbekämpfung durch Bund, Länder und Zivilgesellschaft sein.« (www.bmi.bund.de/DE/ministerium/beauftragte/beauftragter-antisemitismus/beauftragter-antisemitismus-artikel.html vom 29.1.2019)

Die einzelnen Bundesländer ziehen nach.

Die Bekämpfung des Antisemitismus ist aus theologischer Verantwortung auch Auftrag und Verpflichtung der Kirche bzw. der christlichen Gemeinden.

Möglicher Schluss

IV. Antworten

Ich bin gefragt, tagtäglich. Im Deutschen hat dieser Ausdruck zuerst einmal eine positive Konnotation. Gefragt sein bedeutet begehrt, beliebt sein, aber auch herausgerufen und –gefordert zu sein. Und wer gefragt ist, sollte auch antworten. Heinz Rudolf Kunze hat es in seinem Kirchentagslied von Hannover 2005 »Mehr als dies« so treffend formuliert: Wenn dein Kind dich morgen fragt (...) dann bleib nicht die Antwort schuldig.

Jesus bleibt im Markusevangelium nicht die Antwort schuldig, sondern gibt sie mit großem Vertrauen und auch mit Sicherheit. Seine Antwort baut eine Brücke über Gräben und hält dennoch die Differenzen aus. In seiner Nachfolge können auch wir eine Antwort geben. Eine Antwort, die die Erwählung Israels vertrauensvoll bezeugt und sich gleichzeitig zu Christus bekennt.

Amen.

11. Sonntag nach Trinitatis

Hi 23,1-17

Wolfgang Gerlach

Erste Begegnung mit dem Text

Ich fühle mich auf wankendem Boden. Das Hiobbuch – eine unausschöpfliche Quelle uralter Fragen nach Ursprung und Sinn menschlichen Leids – nie hab ich's ganz durchdrungen, aber ahnend, dass trotz Widersprüchen und Ungereimtheiten wir es mit hoher Literatur zu tun haben. Hiob – eine Kunstfigur ohne historischen Bezug. Hiob – der arme Tropf, Spielball zwischen zwei Welten, ausersehen als Opfer einer Wette zwischen Satan und Gott. Kaum zu überblickende Deutungsversuche im Laufe der Jahrhunderte. Da kann ich Neues schwerlich hinzufügen. Das Neue, was nur ich bringen kann, könnte darin bestehen, mich zu fragen: Bin ich Hiob? Nein! Bin ich nicht Hiob? Auch nein! Ich bin so etwas dazwischen. Ich wähne mich zwischen den Zeilen. Zwischen Gottsuche und Gott glauben können, zwischen Regression und Rebellion, zwischen »Widerstand und Ergebung«.

Und schon sehe ich mich im Widerstreit mit Menschen meiner Zunft, die alles schon so genau wissen: Dass im Hiobbuch der deus absconditus in Rede stehe, im Evangelium aber der deus revelatus aus der Dunkelheit ins Licht trete. Das ist nicht mein Glaube. Ich halte es auch für Häresie. Das Ende ist (für mich) – bestenfalls – noch offen! Da halte ich es lieber mit Franz Rosenzweig, der sinngemäß formuliert haben soll: Erst am Ende werden wir erfahren, ob der, auf dessen Kommen wir Juden noch warten, derselbe ist wie der, den Ihr Christen als Widerkommenden erwartet.

Hi 23 ist ein Ausschnitt aus 42 Kapiteln, eine Szene nur aus einem großen Drama. Das Detail lebt von der Einbettung in das Ganze des Hiobbuches. Wer ist der Mensch, der hier klagt, sich rechtfertigt, rebelliert gegen einen rätselhaften Gott? Der Erzähler bietet drei Perspektiven an:

Aus Sicht des Teufels gilt selbst der frömmste, gottergebene Mensch als Verlierer und Versager, wenn er nur den grausamsten Zumutungen von Verlust, Schmerz und Demütigung ausgeliefert wird. Aus Sicht Gottes, des Schöpfers und Erhalters ist menschliche Glaubensstärke möglich, die sich nicht unterkriegen lässt, wenn sie nur am Vertrauen auf einen gütigen Gott festhält, und sei es durch den Trotz des Dennoch-Glaubens!

Und aus Sicht des Menschen, ausgeliefert dem Zufall eines unerforschlichen Fatums oder der Willkür eines unbegreiflichen Gottes, entstehen zaghafte Antworten auf die Zentralfrage des Hiobbuches: Was ist Grund und Sinn des Leidens auf dieser Erde? Ist es Strafe für ein sündiges Leben? Wird schon vor der Endabrechnung im Himmel hienieden die Guttat belohnt und die Untat bestraft? So entwerfen denn christliche Schriftgelehrte das Modell von »Tun und Ergehen«, in dem auch Hiob eingekerkert ist. Und deshalb protestiert er. Warum werde ausgerechnet ihm so viel Leid, Unglück, Schmach von Gott geschickt, ihm, der doch wahrlich ein schuldloses, Gott wohlgefälliges Leben führe? Wer könnte vor Gott gerechter dastehen als er? Wo bleibt Gottes Gerechtigkeit, wenn ausgerechnet der »Gerechte« leiden muss?

Der archaischen Volkserzählung lag wohl eher der Aspekt einer Prüfung Gottes zugrunde, die, wenn sie denn bestanden wurde, eine Läuterung zur Folge habe.

Für den Menschen des 21. Jahrhunderts dürften solche Antworten obsolet sein. Will er irdische Kalkulation nicht im Himmel fortgeschrieben sehen, muss er sich eingestehen:

Er kommt aus der Aporie nicht heraus. Er wird mit der Unbegreiflichkeit eines Gottes leben und glauben lernen müssen, dass auch das sog. Böse von Gott kommt, gemäß Jes 35,7: »Ich bin der Herr, und sonst keiner mehr, der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe Unheil. Ich bin der Herr, der dies alles tut«.

Exegetische Skizze

Der vorgegebene Predigttext Hi 23 gilt als Hiobs dritte Reaktion auf die dritte Einlassung des Freundes Elifas. Der hatte ihm weismachen wollen, dass in seinem Leben durchaus nicht alles Gold ist, was glänzt (Hiob indes besteht darauf, sein Leben halte jeder Prüfung statt »Er prüfe mich, so will ich befunden werden wie das Gold«, V.10).

Hi 23 wird man schwerlich als Antwort auf das von Elifas (in Hi 22) vorgelegte Sündenregister Hiobs deuten können. Literargeschichtlich lässt das eher schon auf einen späteren Versuch (vermutlich nachexilisch) schließen, aufgefundene Fragmente zu einem Ganzen zu kompilieren. Hi 23 sehe ich als Mélange aus Selbstgespräch, Gebet und Klage.

Erläuterungen (im Sinne von Jürgen Ebach)

V. 2 Die klassische Form der Klagelieder des Einzelnen, die eine Beendigung des Leidens anstrebt, fehlt in den Hiobtexten, wo vielmehr der Protest dominiert.

V. 3–7 Hiob will ohne Schlichter oder Verteidiger für sich selbst eintreten, da er sich gänzlich im Recht sieht. In dieser sog. »Wunschpassage« sucht er, auch wenn er sich der göttlichen Autorität nicht gewachsen sieht, von Gott wenigstens beachtet zu werden. Er erhofft sich einen Sieg vor Gottes Richterstuhl für den Fall, dass es ihm gelingt, Gott an seinem Ort zu stellen.

V. 8f. Aber wie er es auch wendet, es gelingt ihm nicht, Gott zu orten. Gott lokal oder argumentativ zu fixieren scheitert.

V. 10–12 Hiob konstatiert die Asymmetrie zwischen ihm und Gott: Hiob bleiben Gottes Wege verschlossen, Gott aber kennt Hiobs Weg. Gleichwohl gedenkt er, die »Goldprobe« zu bestehen. (Gold gilt auch in anderen Religionen und Kulturen als Symbol für Reinheit und Wert.)

V. 11f. Den Rezipienten des Hiobbuches sollte Hiobs Selbstgewissheit nicht verwundern, hat doch der Erzähler seinen Protagonisten von Anfang an in solcher Lauterkeit vorgestellt.

V. 12–17 Hiob erkennt: Gott lässt sich nicht umstimmen: »Er macht's, wie er will« (s. Ex 33,19). Nicht Dunkel und Finsternis sind es, die erschrecken, sondern Gott selbst macht erschrecken. (Assoziation zu Rudolph Ottos Umschreibung des »Heiligen« durch das *tremendum coram deo*.)

Weg zur Predigt

Die Exegese von Hi 23 bringt mich nicht auf eine zündende Idee für den Verlauf von Predigt und Gottesdienst. Die 17 Verse verstehe ich als eine Art Summa des Hiobbuches, wo sich bereits andeutet, dass Hiobs obsessives Fragen nach Leidenssinn und göttlicher Gerechtigkeit ins Leere laufen wird.